

# Prolog

(Germanien im dritten Jahrhundert nach Christus)

Ein Ochsespann steht verloren in einem Waldstück am heutigen *Harzhorn*. In der Nähe tobt ein erbitterter Kampf. Römer und Germanen stehen sich gegenüber; wieder einmal. Und erneut scheint der Vorteil aufseiten unserer Vorfahren zu liegen. Denn wie schon gut zwei Jahrhunderte zuvor im *Teutoburger Wald*, so müssen sich die Legionäre auch hier durch ein Nadelöhr zwingen, das ihre noch immer überlegene Schlachtordnung nicht zur Geltung kommen lässt. Die Germanen sind voller Vorfreude auf dem Heimweg, als sie unvermutet auf die römische Streitmacht treffen. Die Euphorie jedoch, die alle Vorsicht vergessen lässt, soll sich an diesem Tag als schlechter Ratgeber erweisen. Schnell gewinnen die gut ausgebildeten Truppen des langsam zerbröckelnden Imperiums die Oberhand und setzen den flüchtenden Germanen unerbittlich nach. Sie haben aus ihren Fehlern gelernt, das Schicksal von *Varus* und seinen Soldaten ist noch immer nicht verwunden. Und dann ist da dieser Durst nach Rache, der sie unermüdlich antreibt; ein Verlangen, das auch die Jahrhunderte nicht zu stillen vermochten. Mit ihren Geschützen besitzen sie einen entscheidenden Vorteil, den sie gnadenlos auszunutzen verstehen. Ein Bolzen allerdings verfehlt sein Ziel und doch sollte er treffen...

Es ist der erste Tag nach dem Urlaub, vier Wochen am Stück hatte er sich gegönnt. Vier ganze Wochen ohne Arbeit und was noch viel wichtiger war, fast ohne einen einzigen Gedanken daran. Heinrichs war ihm treu geblieben, seinem neuen Ich; ohne einen konkreten Plan, sich einfach treiben lassen und schauen, wohin es ihn verschlägt. Mitnehmen, was gefällt, und ablegen, was belastet. Dem Neuen gegenüber offen. Nichts, was von vornherein ausgeschlossen, dem Augenblick die Entscheidung überlassend. Eine Reise mit offenen Augen, eine Reise vielleicht sogar zu sich selbst. Er war einfach losgefahren.

„Wo willst du denn eigentlich hin, Manni?“, hatte Wiegand ihn gefragt, als er sich vor gut vier Wochen verabschiedet hatte.

„Keine Ahnung, Eddy, aber ich werde dir hinterher genau sagen können, wo ich nicht war.“ Mit dieser kryptischen Formulierung war er aufgebrochen und hatte einen keineswegs ratlosen Freund zurückgelassen. Eddy hatte natürlich eine Ahnung. Der Pathologe dachte an die Westküste, an ihren gemeinsamen Trip vor zwei Jahren, an Juna, die junge Anhalterin, die ihr Leben damals für einen Tag auf den Kopf gestellt hatte; und er lag richtig damit. Zu gerne wäre er mitgefahren, aber der Dienstplan hatte ihnen einen Strich durch die Rechnung gemacht; naja, vielleicht beim nächsten Mal.

Für heute Abend war der Pub fest eingeplant. Es gab viel zu berichten und das nicht nur von ihm, auch Eddy konnte mit Neuigkeiten aufwarten. Sein Spezi verbrachte jetzt auffallend viel Zeit in seiner Wohnung. Es gab wieder eine Frau im Leben des Pathologen; wie Heinrichs nicht ohne Genugtuung erfahren hatte, sehr zum Leidwesen von Eddys Ex. Die Ärmste machte gerade die Erfahrung, wie selbst aus dem Leben an der Seite eines Oberstaatsanwaltes die rosarote Farbe verblassen kann, mit der sie sich das alles ausgemalt hatte. Ein jeder Pinselstrich getunkt in die Erwartungen der übermächtigen Mutter.

Aber vor dem Pub wartete die Arbeit. Tiefenentspannt rollte er kurz vor acht auf den Parkplatz der Zentrale. Im Flur duftete es schon nach Kaffee.

„Morgen, Herr Heinrichs. Na, wieder im Lande? Und wie war`s, konnten Sie sich ein bisschen erholen?“ herzte ihn Frau Wüstefeld.

„Ja, danke, ich kann mich nicht beklagen. Und hier, haben Ihre Drähte in der Telefonzentrale geglüht?“

„Wie immer, Herr Heinrichs, genau wie immer, Sie kennen ja unseren gewohnten Trott“, ließ sie ihn stehen und verschwand mit einem Augenzwinkern in ihrem Büro.

„*Wie immer*“, Heinrichs wurde nachdenklich, „*genau wie immer*.“ So weit war es also schon mit ihm gekommen, kaltgestellt im Stadium der Routine. Vier volle Wochen war er weg gewesen, und alles war wie immer. Offenbar spielte es gar keine Rolle, ob er da war oder nicht. Frau Wüstefeld hatte sich sicher nichts dabei gedacht und trotzdem dafür gesorgt, dass er härter landete als gewollt. Der Hauptkommissar fühlte sich um Jahre gealtert. Der Jungbrunnen, in dem er sich die letzten Wochen geräkelt hatte, seine Wirkung schien schon aufgebraucht. Dabei hatte er es noch nicht einmal bis ins Büro geschafft. Also alles doch nichts weiter als Illusion, nichts als ein Weglaufen, ein Ignorieren der Realität, bloß eine vorübergehende Flucht in eine andere Welt mit überschaubarer Verfallszeit?

„Morgen, da ist er ja, der alte Chef“, erlöste Heike ihn aus der selbstgewählten Schwermütigkeit. „Dachte schon, Sie würden gar nicht wiederkommen. Vier Wochen, Mann, Sie haben mir gefehlt“, erschrak sie selbst ein bisschen über sich. „Habe ich das jetzt echt gesagt? Naja, irgendwie schon“, lachte sie, um ihn zu seiner Überraschung kurz, aber so heftig wie nie zu drücken.

Eine Umarmung, mit der sie ihn glatt überrumpelte und die er auf die Schnelle nicht zu erwidern verstand. Dabei hatte er heimlich so oft davon geträumt, sich immer mal wieder ertappt bei dem Gedanken daran. „Nun ja, wie auch immer, kommen Sie rein, Kaffee ist fast durch“, öffnete sie ihm die Tür und im selben Zug einen Weg aus seinem emotionalen Gefängnis, aus dem er es auch diesmal nicht schaffte herauszutreten, obwohl das Tor sperrangelweit offenstand.

Ihr Blick sagte alles und in Heinrichs Gesichtszügen erkannte sie den gewohnten Ausdruck: Scham und Dankbarkeit ergänzten sich mit der ihm eigenen Hilflosigkeit. Aber so kannte sie ihn ja, eigentlich nur so. Und trotz der gemeinsamen Jahre, trotz aller gescheiterten Bemühungen ihrerseits tat er ihr noch immer leid.

„Morgen alle zusammen“, trat er die Flucht nach vorne an. „Wart ihr auch alle schön artig?“ Heike schüttelte den Kopf. Aber sie wollte nicht nachhaken, nicht an seinem ersten Tag. Vom Tisch jedoch war die Sache für sie noch nicht.

Heinrichs machte seine Runde, ein wenig seichter Small Talk mit jedem. Anschließend brachte seine rechte Hand ihn auf den aktuellen Stand; nicht, dass sie da viel zu berichten gehabt hätte. Einen Totschlag im Affekt mit einem geständigen und reuigen Täter, der beim Opfer, seiner Freundin, nicht nur die Polizei und den Notarzt verständigt, sondern auch bis zur völligen Selbstaufgabe Erste Hilfe geleistet hatte: leider ohne Erfolg.

„Scheint fast, als machte es denen da draußen keinen Spaß, solange Sie nicht da sind“, brachte Anna-Lena die Mundwinkel in Bewegung. Heinrichs hatte das alles vermisst, wie er sich eingestehen musste. Aber man kann ja nur etwas vermissen, was man nicht ständig vor Augen hat. Es bedarf einiger Schritte zurück, um eine andere Perspektive zu bekommen. Er konnte den Wald jetzt wieder sehen, aller Bäume zum Trotz.

Der Morgen plätscherte vor sich hin, genau das Richtige, um langsam wieder reinzukommen. Der Ex-Urlauber blätterte sich durch die Unterlagen auf seinem Schreibtisch, erledigte ein paar Telefonate. Es ging gegen Mittag, man wollte zum Chinesen um die Ecke, ihm zuliebe. Der Rest war da eher italophil ausgerichtet. Pasta und Antipasti aber traten heute zurück gegen Frühlingsrolle und Peking-Ente. So zumindest war der Plan, den Frau Wüstefeld ungewollt durchkreuzte.

„Wahrscheinlich ein Tötungsdelikt, Herr Heinrichs, eine Nachbarin hat uns alarmiert, mindestens zwei Tote und alles voller Blut“, ihre Stimme überschlug sich fast.

„Und wo, Frau Wüstefeld?“, amüsierte er sich. Sie war mit Abstand die Dienstälteste in der Telefonzentrale. Die zweifache Mutter war schon da, bevor er überhaupt nach Göttingen gewechselt war, und trotzdem gingen ihr solche Anrufe noch nah, ließ sie Todesnachrichten an sich heran und nahm Anteil an der Bestürzung der Anrufer. „Also doch nicht wie immer, Frau Wüstefeld“, lächelte er.

„Oberfeld, tut mir leid, Herr Heinrichs“, entschuldigte sie sich. „Wo habe ich nur meinen Kopf?“

„Genau an der richtigen Stelle“, rutsche ihm heraus, „genau über Ihrem Herzen. Passen Sie auf, dass Ihnen nicht eins von beiden abhandenkommt, so wie den meisten von uns.“ Er hatte ihren Gesichtsausdruck vor Augen, als er auflegte.

„Okay, Jungs und Mädchen, ihr habt es gehört. Wie es aussieht, müsst ihr wohl allein zum Essen, bringt uns was mit.“

Heike gab Anna-Lena augenblicklich ein unauffälliges, aber eindeutiges Zeichen.

„Pizza?“, flüsterte sie. Heike nickte, und damit war die Ente vom Tisch.

„Axel“, schnappte Heinrichs sich seine Jacke, „informieren Sie die Leute in den weißen Overalls, und sie sollen die Formalinjunkies gleich mitbringen.

So, Heike, können wir?“, verschwand er auf den Flur in Richtung Treppenhaus.

„Formalinjunkies? Der Urlaub muss ihn hart getroffen haben“, bemerkte Henning. „Na dann mal viel Spaß heute“, gab er ihr mit einem Grinsen auf den Weg.

Eine ungewohnte Lockerheit schien sich ihres Chefs bemächtigt zu haben, man musste blind sein, um das nicht zu bemerken. Die Frage war nur: Würde sie von Dauer sein oder sich als kurzzeitiger Nachlauf seiner kleinen Auszeit bald wieder verflüchtigen?

Ein Thema, das alle im Team beim Essen beschäftigen sollte. Die Wetten standen 4 zu 1 gegen den neuen Heinrichs. Anna-Lena hatte für Heike mit abgestimmt. Allein Abraham wollte dagegenhalten.

Der Dienstwagen fuhr hinaus aus Göttingen ins Eichsfeld. Heike ließ ihren Chef fahren und hielt sich zurück, einzig als er in Ebergötzen auf der B 27 weiterfuhr, meldete sie leichte Zweifel an der Streckenführung an. Ein Trecker vor ihnen zog eine endlose Schlange hinter sich her, als sie die Abzweigung nach Krebeck passierten. Nur ab und an gelang es einem Fahrzeug zu überholen. Bis Gieboldehausen ging es nur im Schneckentempo voran. Heinrichs nahm das zu Heikes Verwunderung äußerst gelassen, er hatte es nicht eilig, noch nicht. Natürlich war ihr klar, dass sich das ändern würde, je größer der Abstand zum Urlaub werden, je weiter der Fall seine Fühler nach ihm ausstrecken würde.

In Gieboldehausen führte ihr Weg an der alten Molkerei vorbei. Der Storchenhorst auf dem Schornstein war noch nicht belegt; Störche, wenigstens eine positive Begleiterscheinung des Klimawandels. Als Kind kannte er die Zugvögel lediglich aus den Geschichten der Eltern und Großeltern. In den letzten Jahren waren sie zu seiner großen Freude nach und nach zurückgekehrt. Kam das erste Paar noch einer kleinen Sensation gleich, so waren sie mittlerweile hier in der Gegend schon fast wieder zu einem vertrauten Bild geworden.

Sie bogen rechts ab auf die B247 Richtung Duderstadt. Es folgten einige langgezogene Kurven. Sehr zur Freude seiner Assistentin genoss Heinrichs den Umstand, dass er freie Fahrt hatte. Es war ihr Tempo.

„Der Kirchturm ist ja eingerüstet“, zeigte er nach vorne, als sie Obernfeld erreicht hatten. „Wann haben...?“

„Passen Sie auf, Chef, da vorne müssen wir gleich rechts“, unterbrach sie ihn. Hinter einem kleinen Blumenladen bogen sie ab. *Thomasstraße* las er auf dem Straßenschild. Es war ziemlich eng, Heinrichs konnte lediglich Schritttempo fahren. „Da hinten dann nach links, das müsste der *Teichwiesenweg* sein.“

Der Weg führte am westlichen Rand des Dorfes entlang, dahinter ging es direkt in die Feldflur weiter.

Heinrichs beäugte die beschaulichen Kleingartenparzellen mit ihren gemütlichen Lauben. Eine trügerische Idylle, ging es ihm durch den Kopf angesichts dessen, weswegen sie hergerufen wurden.

„Irgendwo müsste hier in der Gegend der Sportplatz sein“, erinnerte er sich vage. „Wir haben da früher Fußball gespielt, schwere Spiele.“ Heike zeigte nach vorn, wo neben dem Dienstfahrzeug der örtlichen Kollegen zu seiner Überraschung auch schon die Wagen der Spurensicherung und Gerichtsmedizin parkten.

„Na, wohl noch im Urlaubsmodus, Heinrichs?“, wurde er sogleich vom Leiter der KTU im Empfang genommen.

„Wie sind Sie denn so schnell hergekommen, Meier?“, wunderte er sich.

„Wir sind über Esplingerode gefahren, Manni“, klärte Wiegand ihn auf. „Wieso, wo seid ihr denn lang?“

„Ich habe mein Bestes gegeben“, zuckte Heike mit den Schultern. „Aber unser Chef kennt sich ja aus im Eichsfeld.“

Den Schleichweg hatte Heinrichs gar nicht auf dem Schirm. Die Strecke war natürlich selbst ohne Trecker eindeutig die schnellere, musste er sich eingestehen.

„Mea culpa! Aber jetzt sind wir ja da“, musste er über sich selbst lachen und wandte sich dem örtlichen Kollegen zu. „Hauptkommissar Heinrichs, meine Kollegin, Kriminalkommissarin Dornieden. Was haben wir denn hier?“

„Polizeiobermeister Degenhardt“, stellte sich der Beamte vor. „Eine Freundin der Toten hat die Leichen heute entdeckt und uns informiert. Wir waren noch nicht im Gebäude.“

„Und woher wollen Sie dann wissen, dass es sich tatsächlich um Tote handelt?“, schaltete sich Meier ein.

„Kommen Sie bitte.“ Degenhardt führte sie in den Garten vor dem Haus und zeigte auf die Terrassentür. „Sehen Sie selbst!“

Heinrichs schritt auf die gläserne Front zu, Heike folgte ihm. Schon von Weitem waren die verlaufenen Blutspritzer an der Scheibe zu erkennen. Die beiden lugten hinein und erkannten schnell, dass der Kollege mit seiner Einschätzung richtig gelegen hatte. Auf dem Boden des Wohnzimmers waren zwei leblose Körper zu erkennen.

Die unnatürlich verrenkten Gliedmaßen ließen keinen Zweifel an ihrem Schicksal aufkommen. Man ging wieder zurück, und Heike gab Meier und seinen Leuten das Okay zum Öffnen der Haustür.

„Geben Sie uns `ne halbe Stunde, Heinrichs, dann können Sie rein“, schlüpfte er in seinen Overall. „Um die Ecke gibt`s eine Bäckerei. Da kriegen Sie bestimmt einen Kaffee, bringen Sie uns einen mit.“ Heike warf einen Blick auf ihr Smartphone und nickte.

„Ist wirklich um die Ecke, Chef.“

Die Truppe der Gerichtsmedizin schloss sich ihnen an und verursachte eine ganz schöne Aufregung. Auf jeden Fall war der Andrang erheblich größer als sonst üblich um diese Uhrzeit, der Umsatz selbstredend auch. Alle hatten neben Kaffeedurst auch einen anständigen Appetit mitgebracht. Gegen Viertel nach eins winkte Meier sie herein.

„Wie zu befürchten, Heinrichs, zwei Tote“, legte er direkt los. „Eine Frau und ein Mann, beide erschossen. Die Frau wurde vorher anscheinend gefoltert oder gequält, unzählige Blutergüsse.“

„Die Verletzungen dürften ihr unmittelbar vor dem Tod zugefügt worden sein, Manni“, schaltete sich Wiegand ein, der gerade den Körper der weiblichen Leiche untersuchte. „Der Kopfschuss war dann definitiv tödlich, aufgesetzter Schuss in die linke Schläfe. Das Projektil ist nicht ausgetreten. Der Mann hat dem ersten Eindruck nach drei Einschüsse: im rechten Oberschenkel, im Bauchraum und einen im linken Lungenflügel.“

„Ziemliche Streuung“, wunderte sich der Hauptkommissar. „Irgendeiner davon tödlich?“

„Jeder für sich nicht, in der Summe irgendwann schon.“

„Also hat da einer entweder nicht getroffen oder das Sterben sollte möglichst lange dauern“, überlegte Heike.

„Hände und Füße mit Klebeband zusammengebunden, der Mund zugeklebt“, dachte Heinrichs laut. „Ist das Panzerband, Meier?“

„Sieht danach aus.“

„Konnten Sie die Toten schon identifizieren?“

„Die Frau heißt Corinna Berkenfeld, der Mann Oliver Gerlach. Wir haben ihre Ausweise bei ihnen gefunden.“

„Wie ist der Täter reingekommen? Haben Sie Einbruchsspuren an den Fenstern bzw. Türen gefunden?“, erkundigte sich Heike.

„Es gibt keinerlei Anzeichen auf ein gewaltsames Eindringen. Die Türen waren verschlossen. Er hatte also entweder einen Schlüssel oder die Opfer müssen ihren Mörder selbst ins Haus gelassen haben.“

„Oder aber die Hintertür war offen, die er dann zugemacht hat, bevor er vorne raus ist. Machen Sie mal Ihren Job, Meier, und überlassen uns die Schlussfolgerungen“, grinste Heinrichs.

„Jawoll, Herr Hauptkommissar“, returnierte der Spusi-Mann.  
„Männer, ihr habt es gehört. Wir räumen das Feld, ab jetzt übernimmt *Sherlock*.“

Heinrichs war in seinem Element, das war die Atmosphäre, die er brauchte, um arbeiten zu können. Und er war glücklich, von Leuten umgeben zu sein, die in diesem Punkt auf seiner Wellenlänge lagen. Dass dies nicht immer so war und man sich seiner Wellenlänge nur allzu bereitwillig bedient hatte, um die Mühle dieses Jobs durchstehen zu können, die jedes Empfinden unaufhaltsam aufreibt, auf diesen Gedanken kam er natürlich wieder nicht.

Aber dafür war ja auch *Dr. Watson* zuständig und Heike wusste natürlich nur allzu gut um ihren Part, den sie seit Beginn ihrer Zeit bei ihm peu à peu übernommen hatte. Ein Blick von ihr genügte.

„Okay, Meier, haben Sie sonst noch irgendwas für uns, bevor Sie abhauen?“

„Wertgegenstände wurden nicht entwendet. Wir haben Bargeld gefunden, Schmuck und anderes, was man leicht zu Geld machen könnte. Darauf...“, er hielt bewusst inne.

„Darauf also dürfte es der Täter nicht abgesehen haben“, schmunzelte Heinrichs. Meier hielt das kleine Spiel am Laufen.

„Demnach kein Raubmord“, folgerte Heike.

„Es gibt reichlich Fingerabdrücke, ansonsten aber nicht viel. Vielleicht hat die Gerichtsmedizin bei den Leichen mehr Glück“, beendete Meier sein kurzes Briefing und verabschiedete sich.

Heinrichs kniete sich neben die Frau. Sie war wirklich übel zugerichtet. Fast der ganze Körper war übersät von Blutergüssen.

„Das dürfte ein stumpfer Gegenstand gewesen sein, Manni“, beantwortete Wiegand die unausgesprochene Frage seines Kumpels. „Vielleicht `ne Stabtaschenlampe oder so etwas in der Art. Die Verletzungen im Gesicht rühren wohl von Schlägen her, manche mit der flachen Hand, andere mit der Faust. Das ist sicherlich nicht ohne Mittelgesichtsfrakturen abgegangen. Kein schönes Ende.“

„Habe schon Schlimmeres gesehen, Eddy, leider“, schüttelte Heinrichs den Kopf und begann laut nachzudenken. „Beide Opfer wurden gefesselt. Das ist nicht so einfach, wenn wir von einem Einzeltäter ausgehen. Heike, was meinen Sie, wie das abgelaufen sein könnte, nachdem er in der Wohnung war?“

„Ich denke, die Frau wurde gezwungen, ihren Partner zu fesseln und zu knebeln. Als der dann ausgeschaltet war, hat der Täter sich um sie gekümmert“, überlegte sie. „Er hat sie geknebelt, das bedeutet: Er brauchte Ruhe für das, was er vorhatte.“

Und es ging ihm vornehmlich nicht allein darum, die beiden zu töten. Dazu hätte er sie nur erschießen brauchen. Die Gefahr, erwischt zu werden, wäre so viel geringer gewesen.“

„Dass er dieses Risiko bewusst eingegangen ist, kann ein Fingerzeig sein, Heike“, stimmte Heinrichs ihr zu. „Da können wir ansetzen. Hast du schon was zum Todeszeitpunkt, Eddy?“

„Ich würde sagen, so zwischen Mitternacht und drei, aber noch ohne Gewähr. Der Mann jedenfalls ist vor der Frau gestorben.“

„Wie lange etwa vor ihr?“, erkundigte sich Heike.

„Sicher ein paar Stunden.“

„Okay, dann lassen wir euch mal in Ruhe eure Arbeit machen, blies Heinrichs zum Aufbruch. „Ich kriege dann deinen Bericht bis...“

„Nicht vor morgen, Manni“, bekam er mit auf den Weg. „Ich bin heute Abend ja schon anderweitig verplant, wie du vielleicht noch weißt“, zwinkerte er Heinrichs Assistentin kurz zu.

„Aber nicht zu doll, Chef“, hatte Heike verstanden. „Sie sind ein bisschen aus der Übung, was den Pub angeht, und der Tag morgen wird bestimmt anstrengend. Herr Wiegand, ich verlasse mich auf Sie: Vier Weizen, dann ist Schluss! Ich bin nicht scharf darauf, den alten Mann mit durchzuschleppen“, ließ sie die beiden stehen.

„Gib`s zu, Manni, das hat dir gefehlt, oder?“, grinste Wiegand und damit drehte auch Heinrichs ab. „So, jetzt haben wir den Tatort endlich ganz für uns“, richtete er sich an seine Leute.

„Sie können die Wohnung versiegeln, sobald die Leichen geborgen sind“, signalisierte Heike Degenhardt, der mit seinen Kollegen draußen wartete. „Fürs Erste sind wir durch, heute Nachmittag werden wir mit der Befragung der Nachbarn beginnen. Wie heißt die Frau, die den Mord gemeldet hat?“

„Fenske“, erwiderte der Polizeibeamte, „Sabine Fenske“. Heike notierte sich den Namen. Es war gleich das Haus zur Rechten.

„Das erledigen wir noch schnell, bevor wir zurückfahren, Heike“, kam Heinrichs dazu.

„Alles klar, Chef, dann gehe ich mal nachsehen, ob jemand da ist“, wunderte sie sich ob seines Tatendrangs. Ingeheim war sie schon auf Essen eingestellt.

„Herr Hauptkommissar“, trat Degenhardt an ihn heran, „ich weiß nicht, ob das von Belang ist, aber wir sind nicht zum ersten Mal hier. Letzten Dienstag gab es in dem Haus einen Einbruch. Dabei wurden der Fernseher, ein Laptop und andere elektronische Geräte entwendet, alles sehr kostspielige Modelle. Der Gesamtschaden beläuft sich schätzungsweise auf fünfundzwanzigtausend Euro.“

„Und Sie sehen da einen Zusammenhang?“, blickte Heinrichs ihn prüfend an.

„Also, wenn Sie mich so direkt fragen...“, antwortete er offensichtlich verunsichert.

„Gar nicht so dumm, Degenhardt, gar nicht so dumm. Schön, wenn jemand mitdenkt. Weiter so! Bewahren Sie sich den Blick für den Gesamtzusammenhang. Das ist eine seltene Gabe, gibt`s nicht...“

„Chef, die Nachbarin wäre jetzt bereit“, sprang Heike dem jungen Kollegen zur Seite, bevor Heinrichs ihn mit seiner Lobhudelei ganz aus der Fassung bringen würde, und genoss den dankbaren Blick des Streifenbeamten. Beinahe so wie den des Ausgebremsten, aus dem natürlich nicht unbedingt Dankbarkeit herauszulesen war.

Sie deutete in Richtung der offenen Haustür nebenan und übernahm die Vorstellung. „Frau Fenske, das ist Hauptkommissar Heinrichs, mein Vorgesetzter. Fühlen sie sich imstande, uns jetzt einige Fragen zu beantworten?“

Die zierliche Person, vielleicht Mitte, Ende dreißig, nickte schüchtern und reichte ihm die Hand. Die vielen Sommersprossen verliehen ihrem Gesicht trotz der verheulten Augen noch etwas Keckes.

„Können wir uns vielleicht drinnen unterhalten?“, übernahm Heinrichs jetzt.

Die Nachbarin führte sie ins Wohnzimmer, wo die beiden auf dem Sofa Platz nahmen. Sie ließ sich ihnen gegenüber in einen Sessel fallen. Ihre erste Zeugin sah mehr als nur mitgenommen aus. Hier war Feingühligkeit gefragt, wenn sie heute noch etwas erfahren wollten. Er gab Heike ein Zeichen und begann.

„Frau Fenske, erzählen Sie uns doch mal ein bisschen was über ihre Nachbarin Frau Berkenfeld.“

Er wollte den Mord noch bewusst ausklammern, versuchte ihre Gedanken weg von den schrecklichen Bildern zu lenken hin in eine Zeit, als ihre Freundin noch lebte. Diese Vorgehensweise war meistens von Erfolg gekrönt und auch heute funktionierte es.

„Corinna und ich kennen uns von Kindesbeinen an.“

Heinrichs horchte auf. Sie sprach von ihrer Freundin in der Gegenwart, noch hatte sie nicht begonnen, ihren Tod zu verarbeiten, sich die Endgültigkeit einzugestehen. Es würde Zeit brauchen, bis sich die Gewissheit in ihrem Sprachgebrauch widerspiegeln würde. *Corinna und ich kannten uns von Kindesbeinen an*, von diesem Satz war sie momentan noch unendlich weit entfernt.

„Wir waren zusammen im Kindergarten, sind danach beide nach Gieboldehausen zur Schule gegangen.“

„Sie saßen im Unterricht bestimmt nebeneinander, oder?“, schaltete sich Heike ein. Sie hatte die Taktik ihres Chefs begriffen.

„Nicht sehr lange“, erwiderte sie und der Anflug eines Lächelns huschte über ihr Gesicht. „Dann haben uns die Lehrer auseinandergesetzt. Wir haben wahrscheinlich zu viel gequatscht.“

„Das kenne ich“, seufzte Heike, und Heinrichs war ehrlich beeindruckt von ihrer Vorstellung. Die erste Hürde war genommen, das Gespräch entwickelte sich. Ihre Zeugin kam ins Reden.

„Ich war Corinnas Trauzeugin, und das war eine Hochzeit, kann ich Ihnen sagen. Paul war so was von verknallt in sie und Corinna auch in ihn. Hätte nie gedacht, dass die zwei sich mal scheiden lassen würden. Aber der Oliver ist auch ein Netter.

Corinna hatte schon immer Glück mit den Männern.“

Bei ihr dagegen schien dies anders gewesen zu sein. Das war unschwer herauszuhören.

„Wann war denn die Scheidung?“, fühlte Heike vorsichtig vor.

„Vor einem knappen Jahr, drei Wochen vor der Petersilienhochzeit, alles war schon geplant und organisiert, und dann: Peng!“

„Und seit wann waren Herr Gerlach und sie...?“

„Ja, wie das manchmal so ist. Der Oliver ist der beste Kumpel von Paul. Die waren immer zusammen mit ihren Sonden unterwegs.“

„Sonden?“, fragte Heinrichs interessiert.

„So etwas wie Metalldetektoren. Die waren ständig auf der Suche nach den ganz großen Schätzen.“

„Und, mit Erfolg?“, erkundigte sich Heike.

„Ein paar alte Nägel, Münzen, nichts, was den ganzen Aufwand gelohnt hätte, wenn Sie mich fragen. Der Oliver hat das irgendwann eingesehen und sich abgeseilt. Tja, und so ist es dann gekommen, wie es kommen musste. Erst war er nur die Schulter, an der sich Corinna ausweinen konnte, weil Paul an den Wochenenden immer seltener zu Hause war, und dann hat er auch noch andere von seinen Pflichten übernommen“, sie lachte offen. „Entschuldigen Sie, Herr Heinrichs, nicht meine Formulierung, Corinnas. Sie ist in dieser Hinsicht sehr direkt. Seit gut drei Monaten sind die beiden offiziell ein Paar.“

Das Verhältnis hatte wohl schon zu Ehezeiten seinen Anfang genommen, klang unterschwellig in ihren Worten mit.

„Und der Ehemann?“, setzte Heike nach.

„Paul wohnt jetzt in Göttingen, ist ja auch praktischer. Er arbeitet in irgendeinem Laden in der *Kasseler Landstraße*, den Namen vergesse ich immer.“

„Dann ging die Trennung also von ihr aus?“, fragte Heinrichs scheinbar beiläufig.

„Das kann ich gar nicht so genau sagen.

Paul war ganz schön fertig, hat das anfangs nicht hinnehmen wollen. Corinna ist deshalb für `ne ganze Weile zu ihren Eltern geflüchtet, hat den Kontakt völlig abgebrochen. Irgendwann hat er es dann akzeptiert und ist nach Göttingen gezogen. Seitdem wohnt Corinna wieder hier und zahlt ihn monatlich für das Haus aus. Oliver ist erst vor ein paar Wochen bei ihr eingezogen, hat sich vorher nicht getraut. Alles lief im Verborgenen. Ich war wahrscheinlich die Einzige, die ihr Geheimnis kannte. Damit wollten die beiden Paul in dieser Phase nicht noch zusätzlich belasten.“

„Wie hat denn Herr Berkenfeld reagiert, nachdem er von dem Verhältnis erfahren hatte?“, hakte Heike nach.

„Er war einmal hier, aber sie hat ihn nicht reingelassen. Es hätte nicht viel gefehlt, und ich hätte die Polizei rufen müssen. Paul war extrem wütend auf Oliver. Aber sie haben sich dann irgendwann ausgesprochen.“

„Besitzt er noch einen Schlüssel für das Haus?“, schüttelte Heike den Kopf. Für sie wäre eine Versöhnung unter diesen Umständen undenkbar.

„Keine Ahnung, aber ich denke schon“, antwortete sie freimütig, ohne sich im ersten Moment bewusst zu sein, welche Intention hinter der Frage steckte.

Heinrichs schaute auf die Uhr, es war halb drei.

„Haben Sie vielen Dank, Frau Fenske. Sie haben uns ein ganzes Stück weitergeholfen.“ Für heute hatten sie genug erfahren, viel mehr als im Anbetracht der Umstände zu erwarten gewesen wäre.

„Wir finden allein raus, bleiben Sie ruhig sitzen. Wenn sich noch Fragen ergeben, werden wir uns bei Ihnen melden“, verabschiedeten sie sich.

„Na, Chef, damit hätten wir ja schon mal einen Hauptverdächtigen“, hielt Heike mit ihrer Meinung auf dem Weg zum Wagen nicht hinter den Berg.

„Ein gehörnter und wütender Ehemann, noch dazu ausgestochen von seinem besten Kumpel, bin schon sehr auf sein Alibi gespannt.“

„Muss ich Ihnen recht geben“, brummte er. „Wir haben einen Hauptverdächtigen. Wird wohl nicht der Letzte sein, den wir im Zuge der Ermittlungen ausgraben werden.“

„Unvoreingenommenheit“, Heike schüttelte ungläubig den Kopf, „okay, ich hab`s kapiert, Chef.“

„Ich würde jedenfalls zurzeit weder Geld auf noch gegen ihn setzen“, hielt er sich bedeckt. Die Ungeduld der Jugend hatte seine Assistentin noch nicht vollständig abgelegt; zum Glück. Die Nüchternheit, mit der der Tag zum Alltag wird, würde sich ihrer noch früh genug bemächtigen. Er wollte deswegen nicht intervenieren, der Aufschub war ihr gegönnt.

Auf dem Weg zurück saß Heike am Steuer. Natürlich nahm sie den Schleichweg. Auch sie hatte einen Trecker vor sich, aber der machte ihr das Leben nicht allzu schwer. Zu ihrer Freude fuhr er irgendwann rechts ran, um sie vorbeizulassen. Heinrichs nutzte seine Rolle als Beifahrer und betrachtete die Landschaft. Nichts auf dem Weg nach Esplingerode kam ihm vertraut vor. Vielleicht war er diese Strecke überhaupt noch nie gefahren. Auf jeden Fall aber war es ein Weg nach seinem Geschmack und jetzt vorgemerkt.

Im Büro wartete das mitgebrachte Essen auf die beiden Außendienstler. Sie hatten eine halbe Stunde, bevor die erste Besprechung anstand.

„Okay, dann wollen wir mal loslegen. Heike wird euch auf den aktuellen Stand bringen“, klang es für Heinrichs trotz seiner längeren Abwesenheit schon wieder erschreckend vertraut. „*Wie immer, Frau Wüstefeld, alles wie immer*“, dachte er kopfschüttelnd.

„Ja, Chef, dann wollen wir mal“, grinste Heike. „Also, wir haben zwei Tote, sieht nach einem Doppelmord aus.“ Sie gab Klaus die Fotos der Opfer, und er pinnte sie an die Wand. „Der Name der Frau ist Corinna Berkenfeld, der Mann heißt Oliver Gerlach. Beide Opfer wurden erschossen. Ein aufgesetzter Schuss in die Schläfe bei ihr, der Mann hatte drei Einschüsse: in der Brust, im Oberbauch und einen im Oberschenkel. Er ist aller Voraussicht nach nicht direkt daran gestorben, sondern langsam verblutet. Beide wurden gefesselt und geknebelt. Dazu wurde die Frau wohl gefoltert, sie weist jede Menge frische Blutergüsse auf. Weder an Türen noch Fenstern finden sich Hinweise auf ein gewaltsames Eindringen. Außerdem wurde in die Wohnung vor Kurzem eingebrochen, dabei wurden Elektrogeräte im Wert von etwa fünfundzwanzigtausend Euro entwendet. Frau Berkenfeld hatte sich vor einem Jahr von ihrem Mann getrennt, was er schlecht verkraftet haben soll. Das zweite Opfer war ihr aktueller Lebensgefährte, der ehemals beste Freund ihres Ex-Mannes. So, habe ich noch irgendwas vergessen, Chef?“ Die Frage war natürlich rein rhetorisch.

„Sieht ja diesmal ziemlich eindeutig aus, Manni. Genau das Richtige, um nach dem Urlaub wieder auf Touren zu kommen“, eröffnete Henning die Diskussion.

„Dann gehe ich recht in der Annahme, dass auch für den Rest hier der Ex-Mann aktuell unser heißester Kandidat ist?“, blickte er in die einträchtig nickende Runde. „Okay, dann überprüft sein Alibi“, nickte er in Richtung Henning und Klaus.

„Aber seid bitte nicht zu enttäuscht, wenn sich diese Spur als Sackgasse herausstellen sollte. Axel, finden Sie mal raus, wo er wohnt und wo er beschäftigt ist.“

Damit legte Heinrichs seinen Standpunkt offen, als Ermittler hatte er in der Vergangenheit lernen müssen, dass sich die offenkundigen Fälle am Ende oft komplizierter erwiesen als gedacht. Aber die allgemeine Annahme im Team war nicht von der Hand zu weisen, es war das Wahrscheinlichste zu diesem Zeitpunkt; Berkenfeld hatte ein Motiv und ein starkes dazu. Diesem Hinweis mussten sie nachgehen. Die zwei machten sich auf den Weg.

Mit den anderen fuhr Heinrichs unterdessen zurück nach Obernfeld. Sie teilten sich auf und klapperten die Häuser der unmittelbaren Umgebung ab. Den Hauptkommissar interessierte dabei nicht nur der Tatzeitraum, nicht minder wichtig erschien die Zeitspanne unmittelbar vor dem Einbruch. Und tatsächlich sollte Abraham, was das betraf, einen Treffer landen. Der Rest der Befragungen verlief dagegen größtenteils ergebnislos. Es gab einige nur bedingt aussagekräftige Hinweise PKWs betreffend, die angeblich fremd waren und öfter gesehen wurden, aber allein die Beschreibungen der Fahrzeugmodelle waren derart widersprüchlich, dass der Nutzen gegen null tendierte. Auch die obskuren Verschwörungstheorien gegen einzelne Dorfbewohner waren recht schnell als Versuche enttarnt, alte Rechnungen zu begleichen. Gegen halb sechs brachen sie ab. Für sechs war im Büro die Abschlussbesprechung angesetzt. Henning und Klaus warteten schon.

„Na, ihr grinst ja über beide Backen. Was ist denn mit seinem Alibi, hat er etwa keins?“ Heinrichs kannte diesen Gesichtsausdruck.

„Noch besser, Manni“, der triumphierende Unterton bei Klaus war unüberhörbar. „Der Vogel ist ausgeflogen. Seine Wohnung ist leer, das Auto weg und zur Arbeit ist er heute auch nicht erschienen.“

„Hat sich nicht mal krankgemeldet“, ergänzte Henning und auch er bemühte sich nicht, seine Genugtuung in irgendeiner Form zu verbergen.

Das kam für Heinrichs nun doch unerwartet. Die auf den ersten Blick zu einfache Theorie erhärtete sich.

„Und, Chef, Fahndung?“, Heike hatte sichtlich ihren Spaß, sie war gespannt, wie er sich da herauswinden würde. Aber er spielte nicht mit.

„Also gut, dann schreibt ihn zur Fahndung aus. Ich kläre das morgen mit der Staatsanwaltschaft“, überraschte er alle. „Wir haben in Obernfeld nicht viel Neues erfahren mit Ausnahme von unserer laufenden Zielscheibe“, brachte er Abraham ins Spiel.

Ihr Neuzugang war nicht eben glücklich über den Spitznamen. Aber so richtig übel nehmen konnte er es seinen Kollegen auch nicht. Damit musste er wohl noch eine Weile leben nach dem Bock gleich bei seiner ersten Bewährungsprobe.

„Ein Nachbar hat vor dem Einbruch etwas beobachtet“, legte er gewohnt sachlich los. Heinrichs hoffte, er würde sich möglichst bald dem lockeren Umgangston der Truppe anschließen. „Laut seiner Aussage hat am Wochenende vor dem Einbruch ein Fahrzeug in der Straße gestanden, seiner Meinung nach immer dasselbe. An einem Abend ist er dann mit dem Hund raus, um es sich aus der Nähe anzuschauen. Als der Fahrer ihn bemerkt hat, ist er sofort weggefahren. Der Mann konnte das Modell ganz gut beschreiben: ein dunkelblauer Golf, wahrscheinlich aus der Sechserreihe mit einem Unfallschaden hinten rechts. Er ist sich sicher, dass der Fahrer männlich war. Vom Kennzeichen hat er das DUD und die letzte Zahl, eine 6. Womöglich könnte die vorletzte Zahl eine 3 gewesen sein.“

„Anna-Lena, da kümmern Sie sich morgen drum“, zeigte Heinrichs sich zufrieden. „Kriegen Sie den Namen des Halters raus. Ich glaube nun mal nicht an Zufälle.“ Insgeheim war er von der Wichtigkeit dieser Spur überzeugt, besser gesagt, sein Bauch war es. „Mal sehen, was der Chefaufpasser gleich im Pub davon halten wird“, warf er einen Blick auf die Uhr. „Oh, schon fast sieben, ich muss los.“

Er schnappte sich seine Jacke und verließ das Büro vor allen anderen. So oft war das bisher noch nicht vorgekommen, dementsprechend bedröppelt blickten ihm alle hinterher. Aber ihr Chef hatte es eilig. Um halb acht war er im Pub verabredet und wollte zur Abwechslung wenigstens einmal nicht zu spät kommen.

Eddy war trotzdem schon vor ihm da, die Bedienung brachte gerade das Weizen, als er eintraf.

„Ich habe mir erlaubt, schon für dich zu bestellen, Manni“, begrüßte er ihn. „Fabienne, darf ich Ihnen meinen Kollegen vorstellen, den berühmten Hauptkommissar Heinrichs“, wandte er sich der schlanken jungen Frau zu, die gerade die Getränke abstellte. Sie wischte sich die Hände ab und begrüßte ihn.

„Ich habe Sie im Fernsehen gesehen, Herr Heinrichs, aber ich muss sagen, das echte Leben steht Ihnen eindeutig besser.“

Wiegand stupste ihn unter dem Tisch mit dem Fuß an, sein Kumpel schien für einen Augenblick die Sprache verloren zu haben. Erst als die blonde Schönheit sich mit einem Lächeln in Richtung Theke verabschiedete, brachte er wieder etwas heraus.

„Wie lange ist sie denn schon da, Eddy, die studiert aber nicht auch Jura, oder?“

„Bist nicht mehr auf dem neuesten Stand, was? Kein Wunder, wenn du dich auch vier Wochen am Stück abseilst, Manni. Fabienne hat vor zwei Wochen hier angefangen, und nein, sie studiert nicht Jura, sondern BWL. Ich glaube im dritten Semester.“

Heinrichs starrte noch immer gebannt dem aufreizend auf und ab hüpfenden Pferdeschwanz der neuen Kellnerin nach, während sie sich wild gestikulierend mit der Küche unterhielt.

„Aber erst mal Prost! Schön, dass du wieder da bist“, hob Wiegand seine Cola an, um umgehend dem fragenden Blick seines Spezis zu begegnen. „Ich lebe jetzt wieder in einer Beziehung, da will ich mir nicht die Kante geben.“

Heinrichs zeigte sich leicht verwundert. Als Eddy noch mit seiner Frau zusammen war, lebte er ja auch in einer Beziehung, was ihn aber eigentlich nie davon abgehalten hatte, sich ab und an mit ihm zu besaufen.

„Ja, ja, so ein junges Glück ist eine kostbare Pflanze, die gehegt und gepflegt werden muss“, lächelte er milde und widmete sich dem ersten Weizen des Abends in der befriedigenden Gewissheit, dass es nicht mehr als das Erste war. „Na, dann erzähl mal, Eddy. Wie kam denn das so plötzlich?“

Man merkte Wiegand an, wie er darauf brannte, das alles endlich loszuwerden.

„Du erinnerst dich doch noch an Melanie Meierhofer, Paules Sekretärin?“, begann er.

„Die Frau auf der Suche nach dem Abenteuer mit ihrem Mann“, war Heinrichs noch bestens im Bilde, „die uns vor zwei Jahren im Fall Hansen den Arsch gerettet hat. Hat sie sich jetzt etwa doch scheiden lassen?“

„Nein, aber sie hat mir eine Freundin vorgestellt und mit Paula hat sie voll ins Schwarze getroffen. Hätte nicht gedacht, dass ich so etwas noch einmal erleben würde.“ Heinrichs staunte nicht schlecht. Seinen Kumpel hatte es anscheinend voll erwischt.

„Dann werde ich sie wohl bald kennenlernen? So wie du von ihr sprichst, dürfte da ja einiges auf mich zukommen. Deine gute Frau Meierhofer hat nicht zufällig noch eine Freundin, oder?“, orderte den zweiten halben Liter.

„Übrigens, Manni“, hob der Aufpasser den Zeigefinger, als Fabienne es mit einem unwiderstehlichen Lächeln servierte: „Das ist jetzt das Erste, das ich dir erlaube.“ Heike wäre *not amused*.

Heinrichs bekam mehr zu hören, als er an diesem Abend eigentlich von Eddys neuer Flamme erfahren wollte. Von Paulas Leidenschaft für Hardrock und scharfem Essen, dem, wie der entflammte Pathologe beteuerte, bezauberndsten Lächeln, das er je gesehen habe, und dem immer wiederkehrenden Begriff von der Seelenverwandtschaft. Eddy wiederholte es so oft und so enthusiastisch, dass Heinrichs immer neugieriger wurde, sie persönlich kennenzulernen. Aber auch ohne Foto hatte er schon eine ganz gute Vorstellung, was ihn da in den nächsten Tagen erwarten würde; die Frau, die Eddy dazu brachte, auf seinen Whiskey im Pub zu verzichten, musste wirklich von außergewöhnlichem Kaliber sein. Es bedurfte zwar einiger Mühe, aber irgendwann gelang es ihm dann doch noch, das Gespräch auf den aktuellen Fall zu lenken.

„Wie sieht`s denn übrigens mit deinen neuen toten Bekanntschaften aus, Herr Pathologe? Ich hoffe, darüber weißt du auch so viel zu berichten wie über Paula?“

Wiegand hatte den Wink verstanden, obwohl es sich eher wie ein kräftiger Tritt anfühlte. Aber es war ihm nicht peinlich, sein Seelenleben wie ein frisch verknallter Teenager vor seinem Kumpel auszubreiten, er konnte einfach nicht anders. Ganz egal wie alt man ist, manches ändert sich wohl nie.

„Der Mann ist tatsächlich verblutet, er muss höllische Schmerzen gehabt haben, und es hat lange gedauert: ein, zwei Stunden Minimum. Die Frau“, Heinrichs registrierte, wie sich die eben noch so glatte Stirn seines Freundes in tiefe Falten legte. So euphorisch die Stimmung gerade noch gewesen war, so hart würde nun der Aufschlag sein, der vor ihm lag. „Aber Corinna Berkenfeld hätte sicherlich gerne getauscht mit ihrem Lebensgefährten.“

Der erfahrene Ermittler konnte sich ausmalen, was dieser Satz aus dem Munde eines Pathologen bedeutete.

„Sie wurde erst gefesselt und dann geschlagen: immer und immer wieder, über Stunden. Wie vermutet hat sie dabei jede Menge Frakturen der Gesichtsknochen erlitten: Jochbein, Mittelgesicht, Unterkiefer, Orbitaländer, mehr oder weniger zerschmettert. Es kommt nicht oft vor, dass ein Röntgenbild erschreckender ist als der klinische Eindruck. Das Klebeband muss wohl mehrmals abgerissen und wieder angebracht worden sein. Ich kann mir die Spuren jedenfalls nicht anders erklären. Frau Berkenfeld starb gegen drei, halb vier, Oliver Gerlach gegen eins.“

„Also ging es ihm vornehmlich um die Frau“, nickte Heinrichs betroffen, „und der Mann hatte einfach nur Pech oder wollte seiner Lebensgefährtin zur Hilfe kommen.“

Wiegand winkte Fabienne herbei. Ein Whiskey musste es doch sein.

„Auf die Toten von Obernfeld, Manni, und darauf, dass wir den Mistkerl kriegen, der ihnen das angetan hat.“